Jacqueline Hess – Modul 1:1

Jacqueline Hess kann alles malen, was sie möchte. Ihrem Pinsel ergibt sich jede Oberfläche willig in ihrer ganzen Schönheit und Beschaffenheit. Doch Jacqueline Hess malt nicht nur die schönen Dinge, sie malt das, was sie in ihrer Zeit als Meisterschülerin von Prof. Havekost an der Kunstakademie Düsseldorf in ihrem Hinterhofatelier in Wuppertal am stärksten dominiert hat: die abblätternde Hauswand, mit dem schiefen Rohr und dem standardisierten Einbaufenster, auf die sie direkt aus ihrem Küchenfenster schaute. Der Titel dieser Fensterserie war „you can check out anytime you like...“ und wir wissen alle, wie die Eagles im Hotel California im nächsten Satz dem Hotelgast klarmachen, dass dies keine temporäre Bleibe ist: „but you can never leave”. Jacqueline Hess lebte und arbeitete fast ein Jahrzehnt in diesem Atelier, dessen Aussicht sie so oft verewigte.

2016 dann der Abschluss von der Akademie und ein Umzug nach Ratingen. Das Wuppertaler Hinterhoffenster aber, das hat sie mitgenommen und arrangiert es nach wie vor mutig auf ihren teilweise monumentalen Leinwänden. Es ist nicht so, dass die Künstlerin von allen Fenstern, im kunsthistorischen Sinne, fasziniert ist. Es ist dieses eine Fenster, dessen Ausschnitt sie immer enger fasst, auf der Suche nach der Essenz des Gesehenen. Es ist die Frage nach dem Wert und Aufgabe der Malerei in einem Jahrhundert, dessen Alltag von technischem Fortschritt, von Mechanisierung und der massenhaften Reproduktion von allem so bestimmt ist, dass man als Künstler seine Sprache sorgfältig wählen muss, um in der Flut der Informationen noch gehört zu werden. Walter Benjamin hat es in seinem Essay über den Wert des Kunstwerks in der Zeit der mechanischen Reproduktion (1937) schon gesagt, daß Kunstwerke durch ihre maschinelle Reproduktion ihre Autorität und Aura verlieren, da sie nicht mehr einzigartig sind und so auch nicht mit Distanz zum Betrachter ihre Zeit kommentieren können.

Mit Hilfe ihrer scheinbar belanglosen Hinterwandbilder hat Jacqueline Hess ihr Sprachrohr gefunden, um unsere Zeit zu kommentieren. Sie malt immer wieder den gleichen Bildausschnitt, so als ob ihre Kunst maschinell produziert worden wäre und beliebig vervielfältigt werden könnte, in der Farbe unserer Wahl. Wie die Module, in denen viele von uns leben und arbeiten. Doch ihre Bilder sind nicht maschinell hergestellt, sie sind akribisch genau gemalt. Wer sich die Zeit nimmt hinzuschauen, bemerkt, dass Fensterglas und -bank mit der Fassade eine Farbharmonie bilden und dadurch ein langsamer Bruch zwischen realitätsgetreuer Darstellung im Maßstab 1:1 und der Lokalfarbe entsteht.

Mit der Serie „Module“ legt sie ganz bewusst die Betonung auf die Systematisierung ihrer Bildformate, um das Modulare unseres Lebens aufzuzeigen und zu hinterfragen. Die Bilder laden dazu ein, innezuhalten und die kleinen wunderbaren Details ihrer Malerei zu entdecken. Die verwitterte Fensterbank, die verstaubte Schattenfuge oder das dunkle opak der Scheibe, durch die uns die Künstlerin, die eigentlich eine Meisterin darin ist, mehrere durchsichtige Schichten auf die Leinwand zu bannen, bewusst kein Blinzeln hinter den Vorhang, auf der Suche nach dem Privatleben dahinter, gewährt. So zwingt sie uns, ein Fenster, dass hunderte Male schon so verbaut wurde und von uns normalerweise keines Blickes gewürdigt wird, als eigenständiges Motiv wahr zu nehmen.

Isabelle v. Rundstedt, Kuratorin